

Zum Wohle des Königs

Eine Kurzgeschichte von **Jan-Tobias Kitzel** (www.jtkitzel.de;
jtk@jtkitzel.de)

Cay spürte jeden einzelnen Knochen in seinem Körper. Von den Muskeln ganz zu schweigen. Er atmete tief durch und rutschte auf der dünn gepolsterten Bank umher, um eine wenigstens halbwegs angenehme Position zu finden. Aber es mochte ihm nicht gelingen, dafür fuhr der Kutscher eine zu scharfe Peitsche.

Vlaros zu seiner Rechten konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. „Wir sind wahrlich schon besser gereist, werter Freund!“ Vlaros knuffte Cay in die leicht gerüstete Seite. „Aber wenigstens haben wir die Kutsche für uns alleine. Und der Hofmeister hat sein Wort gehalten: Eine schnellere findest du nirgends im Königreich Gaudamia, vielleicht nicht einmal auf der ganzen Insel.“

Cay nickte. So beeindruckend die schwarzen Pferde ihres mürrischen Kutschers auch waren, so schlecht gepolstert waren die Sitzbänke. Und die Fahrt auch noch seit vollen zwei Tagen gerüstet hinter sich bringen zu müssen – wenn auch nur mit Krötenhaut und Lederkappe, um ihren wahren Stand zu vertuschen – machte es auch nicht gerade besser.

Als hätte Vlaros dasselbe gedacht, zog sein alter Lehrmeister an der schweren Lederweste einer Stadtwache herum. „Der Marschall hätte uns wenigstens erlauben sollen, in Robe zu reisen.“ Dann hob er den Zeigefinger und äffte den leicht alterssenilen Gesichtsausdruck des Marschalls nach, indem er die Wangen in den Mund saugte und lispelte: „Aber von höchster, höchster Wichtigkeit ist, dass eure Reise geheim bleibt, Cay und Vlaros. Macht dem König keine Schande bei euren Nachforschungen!“

Cay lachte und war Vlaros für seine Scherze dankbar, übertünchte sie doch sein schlechtes Gefühl, dass er bei der ganzen Angelegenheit hatte. Das Attentat auf den König war gerade vier Tage her und schon schickte man zwei seiner Leibwächter, darunter den ehemaligen Lehrmeister, durch das Land auf der Suche nach den Drahtziehern. „Magus-Adepten des Königsschwertes“ für eine Nachforschungsmission zu nutzen war ... ungewöhnlich, viel zu hoch ihr Stand, viel zu unentbehrlich waren sie zum Schutz des Königs. Und während die anderen Adepten im Krieg im Norden beschäftigt waren, um das Reich zu vergrößern, wer hielt derweil sein Leib und Leben für den König hin? Die Adepten-Anwärter und die Stadtwache! Eine beunruhigende Aussicht.

Unterbewusst schaute sich Cay um, auch wenn die Kutsche bis auf sie beide leer war und sich gerade scharf in eine Rechtskurve legte, nur um danach noch schneller zu werden. Der Kutscher verstand entweder sein Handwerk oder war völlig von den Göttern verlassen. Er tippte auf ein bisschen von beidem. Am Fenster flog Gaudamia vorbei, seine grünen Auen, seine reich bestellten Felder. Die Landschaft kündete von Wohlstand und Sicherheit und ein Gefühl des Stolzes kam in Cay auf.

Er schaute zu Vlaros. „Mein alter Freund und Lehrer der ersten Stunde. Was denkt ihr? Wer schickte den Attentäter?“

Vlaros strich sich durch seinen bereits in Ehren ergrauten Bart, der die zahlreichen Narben in seinem Gesicht mehr schlecht als recht

bedeckte. Mit ihm in einem Rang zu sein, kam Cay immer noch falsch vor. Auch wenn er bei aller Bescheidenheit zugeben musste, dass er jetzt – nach Abschluss seiner vieljährigen Ausbildung und mit den ersten Kämpfen hinter sich ein gefährlicher Gegner für jedermann war. Vlaros' Erfahrung würde er erst in vielen Jahren erreichen, aber seinen unbedingten Willen zum Sieg, gepaart mit großen Fähigkeiten im Kampf, besaß er bereits jetzt.

„Viel wichtiger als das 'Wer', werter Cay, ist das 'Warum'“. Blitzte dort Traurigkeit in Vlaros' Augen?

Cay zuckte unterbewusst mit den Achseln, was unter den schweren Polstern der Krötenhaut verloren ging.

„Der König herrscht mit eiserner Faust und versucht, die anderen Reiche mit unserem zu vereinen. Wahrscheinlich hat der alte Giftmischer aus dem Norden den Bogenschützen auf die Empore gestellt. Oder es war der Dichturfürst des Westens, der mit seiner falschen Zunge ein Netz aus Lug und Trug gewoben und damit eine arme Seele zum fast gelungenen Mörder gemacht hat.“

Vlaros schaute ihn lange an und Cay musste sich eingestehen, dass er aus dem nachdenklichen Gesichtsausdruck seines alten Lehrmeisters nicht wirklich zu lesen vermochte.

„Das denken zumindest manche, allen voran der Marschall, der uns auf diese Mission schickt. Ich hingegen sehe andere Zeichen: Ist es nicht denkbar, dass es einer aus unserem Volk war? Der König ist schon lange an der Macht. Manche sagen zu lange. Er hat den Kontakt zum Volk verloren. Seine Häscher sind überall, er hat mehr Aufwiegler auf den Scheiterhaufen gebracht, als ich noch zu zählen vermag. Und die Schreie aus dem Folterkeller gellen so laut über den Hof, dass die Menschen nur noch geduckt ihr Tagwerk verrichten.“

Cay hielt sich fest, als die Kutsche langsamer wurde und streckte den Kopf aus der Seitentür. Sie verließen den rauen Feldweg, ließen die reich tragenden Ähren, die gülden in der Abendsonne schimmerten, hinter sich. Dafür lag nun ein anderes Kleinod ihres Königreichs voraus: Damastias, die Stadt der Händler. Dort sollte er mit seiner Suche beginnen, während Vlaros sich einem Geheimauftrag widmen sollte. Er hatte es trotz der langen Fahrt nicht vermocht, seinem alten Freund diesen zu entlocken. Aber das war sein gutes Recht. Wörter töteten manchmal schneller als ein Pfeil oder ein magischer Blitz.

Die Stadtmauer wurde größer und größer und offenbarte reich bemannte Zinnen, hinter denen sich die gedeckten Häuser der Händler, die Holzhütten der Handwerker und das unvermeidliche Elend der Ausgestoßenen am Hafen verbargen. Der Wagen wurde langsamer, der Ruf der Stadtwache schallte hinüber zu ihnen und der Kutscher wechselte ein paar Worte und Silberlinge, um Einlass zu erhalten zu solch später Stunde.

Cay wandte er sich wieder Vlaros zu. „Deine Worte von vorhin klingen in meinem Ohr. Aber ich kann ihnen nicht zustimmen. Es ist nicht an uns, derart über den König zu richten. Wohl wahr, er hat den Thron bereits seit vielen Ernten inne. Aber das allein zeigt, dass die Götter ihm wohlgesinnt sind. Und wer sind wir, ihr Urteil in Frage zu stellen? Er ist wie jeder seiner Vorgänger auf dem Thron ein Kind der Götter, gedeutet und offenbart durch die Priester.“ Er legte seine Hand auf Vlaros' Schulter. „Denk daran, was auf unserem Wappen steht: 'Schutz dem König. Treue dem Land'.“

Vlaros schüttelte langsam den Kopf und es tat Cay weh, die Traurigkeit in den Zügen seines Freundes zu sehen.

„Eben, Cay, eben.“

Noch bevor er fragen konnte, wie Vlaros dies gemeint hatte, kam ein mürrisches „Wir sind da, werte Herren“ aus Richtung des Kutschbocks und das Gefährt wurde langsamer, während sich der Boden von gestampfter Erde zu grobem Pflaster wandelte und hinter ihnen knarzend das Stadttor wieder zuschlug. Der unverkennbare Geruch Damastias nach Gewürzen, Käse und Fisch strömte zu ihnen herüber und Cays Magen grummelte deutlich hörbar.

Vlaros lachte auf.

„Komm, alter Freund, lass uns die düsteren Gedanken gleich bei einem Humpen vertreiben. Und einer guten Schweinshaxe!“ Dann wurde er noch einmal ernst, bevor er sich daran machte, seine Siebensachen wieder im Sack zu verstauen. „Wir dienen derselben Sache, Cay. Vergib mir die Altersdunkelheit, die sich meiner bemächtigt. Wir wollen beide dasselbe: Ein blühendes Land unter einer guten, geschützten Führung.“ Vlaros schwieg einen Atemzug lang und setzte dann hinzu: „Wir haben beide geschworen, unserem Wappenspruch das Leben zu verdingen. Und wir halten uns beide daran.“

Cay dachte voller Wehmut an seine warme, wohlige Kammer im Obergeschoss des „Bärtigen Ebers“, in die er sich jetzt gerne zurück gezogen hätte. Aber der Abend hatte gerade erst begonnen und das schwatzende Volk war auf den Straßen. Die perfekte Zeit, um sich umzuhören und Erkundigungen einzuziehen. Vlaros war nach einem kurzen Abendessen bereits weiter gezogen, sie hatten verabredet, sich in einer Woche wieder hier zu treffen. Offensichtlich war sein alter Lehrmeister tiefer ins Landesinnere gezogen, denn er hatte sich in Richtung des Hafens begeben, wo auch die Flussschiffer ankerten, um entlang der Gaudas auf ihren flachen Kähnen die Fracht zu den Städten entlang des Stromes zu bringen. Also war er auf sich gestellt, ein Umstand, den er selten in den letzten Jahren zu verkraften gehabt hatte. Als königliche Leibwache war man selten alleine. „Vor allem nächstens“, murmelte er zu sich und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Er trat unter dem Vordach der Kneipe heraus, um sich in den Abendtrubel zu stürzen, für den die Händlerstadt so bekannt war. Ein Beutelchen mit damastasischen Dinaren war beim Attentäter gefunden worden. Dieses Zahlungsmittel wurde nur hier, innerhalb der Stadtmauern geprägt und fast nirgends außer hier anerkannt. Der König ließ der Stadt diese Spinnerei, war sie doch sonst eine loyale Hochburg seiner Regentschaft.

Der Hafendreck an den Stiefeln tat sein übriges dazu, die Stadt der Händler und Beutelschneider ganz nach oben auf seine Liste zu setzen.

Mit breiten Schultern bahnte sich Cay zügig einen Weg durch die abendlichen Massen. Der Geruch nach Tabak und Bier lag in der Luft und er ermahnte sich, immer eine Hand auf seinem Geldbeutel am Gürtel zu haben. Zu schnell war hier etwas abhanden gekommen. Händler lockten Diebe wie die Fliegen an. Die Dämmerung hatte sich über die Stadt gelegt und die Laternen an den Straßenecken schufen nur kleine Inseln aus Licht. Zu gerne hätte er einen Lichtkegel über sich erschaffen, was aber gleichbedeutend mit einer Aufgabe seiner Tarnung als einfache Wache gewesen wäre. Nicht sehr dezent.

Eine Stunde später ließ er sich ermattet auf das Bett seiner Kammer fallen. Er hatte bereits vier Schänken, acht abendliche Marktstände und unzählige Zufallskontakte hinter sich. Keiner hatte den Attentäter gesehen, dabei war ein massiger Nordmann in Fell und Hautbemalung so leicht doch gar nicht zu übersehen. Allein die Auffälligkeit des Attentäters war schon ein Rätsel an sich. Eines, dass er zu lösen gedachte.

Von unten, aus der Schänke, drang der Lärm der abendlichen Erbauung – Bier, Kartenspiele und Frauen – zu ihm herauf, was ein Lächeln auf sein Gesicht trieb. Es war Zeit, die Strategie zu wechseln. Geschwind schälte er sich aus der Krötenhaut samt Unterhemd und kratzte sich erst mal ergiebig die muskulöse Brust. Wie konnten die Stadtwachen den ganzen Tag dieses kratzige Rüstzeug tragen? Welch ein Glück, dass er darauf nicht angewiesen war, um seinen durchtrainierten Körper zu schützen. Cay lachte und schlüpfte in zivile Tracht. Eine einfache, unauffällige Robe aus weinrotem Stoff, die ihm bis zu den Knöcheln reichte, wurde von einem Ledergürtel am Bauch straff gezogen. Wenig Versteckmöglichkeiten für Waffen, aber sicherlich vertrauenswürdiger als der Aufzug der Wache, die möglicherweise die ein oder andere Information an ihm vorbei hatte treiben lassen. In diesem Punkt hatte Vlaros Recht: Das Ansehen der Wache war allerortens nicht das Beste, nicht ganz unschuldig daran war der König. Aber setzte der nicht nur das Recht strenger um, als es viele andere getan hätten? Dafür war das Land friedlich, keiner wagte es, gegen die Obrigkeit zu wettern und kümmerte sich lieber um seine eigenen Angelegenheiten. Recht so.

Cay schaute sich um. Schade, kein Spiegel in Sicht. Kurzerhand konzentrierte er sich, führte eine wirbelnde Geste mit seinen Fingern durch und die Tür seiner Schlafstatt begann sich silbern zu färben, bis sie einem Spiegel glich. Er musste unbedingt daran denken, dies bei seiner Abreise wieder in den alten Zustand zurück zu zaubern. Obwohl er den Blick der Wirtin gerne gesehen hätte! Cay betrachtete sein Bild, korrigierte den Sitz des Gürtels und strich sich durch das kurze, blonde Haar. Er sah etwas zu gesund und durchtrainiert für einen einfachen Bürger aus und überlegte ihn mit ein paar Stoffballen unter der Kleidung optisch zu verdicken, entschied sich dann aber dagegen. Für diesen Körper hatte er zu hart trainiert, es hatte neben den magischen Studien die meiste Zeit bedingt und er wollte verdammt sein, sich jetzt zu vermummen. Er musste den Magus nach seiner Rückkehr fragen, ob es dafür einen Adepten-gerechten Zauber gab oder derartig mächtige Manipulation nur den Magi vorbeihalten war. Er zuckte mit den Achseln und schob den Gedanken um Veränderungen seines Äußeres beiseite. Die Orte, die er anzustreben gedachte, waren eh nicht genug erhellt, um Details zu erkennen. Wobei Helligkeit dort das geringste Problem sein würde.

Cay wich dem Fausthieb des Ruderers aus und sprang gerade noch rechtzeitig nach vorne weg, bevor der andere Matrose ihn mit dem Seilmesser einen Kopf kürzer machen konnte. Seine beiden Gegner kamen versetzt wieder auf ihn zu. Der Dicke mit dem scharfen Werkzeug lachte dabei laut auf und offenbarte ein grauenhaftes Gebiss.

„Gib auf, Jüngchen, dann tun wir dir auch nichts.“

Sein Kumpan mit dem Narbengesicht setzte noch ein „Genau!“ hinzu, aber Cay sah die Falschheit in ihrem Blick und es war eh gleich, er hätte sein Gesicht verloren, wenn er jetzt aufgegeben hatte.

Außerdem hatte er das nicht im Geringsten vor!

Die beiden angetrunkenen Männer umkreisten ihn, immer wieder zischte das Messer vor und Cay wich behände aus. Dann entschied sich der Dicke, Taten sprechen zu lassen und sprang vor, wobei er die Klinge seitlich führte. *Anfänger!*

Cay täuschte ein Ausweichen nach rechts an, nur um dann ebenfalls vorzuspringen, mitten in die Bewegung des Dicken hinein. Er packte am Messer vorbei, griff den Ellbogen, rollte sich ein und warf den Matrosen auf seinen verdutzten Kumpan, woraufhin beide polternd zu Boden gingen. Die Umstehenden johlten vor Freude, ein zünftiger Kampf am Abend war doch nicht zu verachten. Wobei sie hier, direkt auf der Hafestraße, die gespickt war mit zwielichtigen Kaschemmen, diesen Genuss oft zu sehen bekamen.

Die beiden Betrunknen machten Anstalten, wieder aufzustehen, wobei sich ihre Geschwindigkeit deutlich verlangsamte. Cay bückte sich, hob das fallengelassene Seilmesser auf, drehte sich Richtung Hafenbecken, von dem ein fischiger Gestank aus ging und warf das Werkzeug in hohem Bogen ins Wasser. Kein Kämpfer unterschätzte die Gefährlichkeit eines Messers, selbst von ungeübten Händen geführt. Narbengesicht war zuerst wieder auf den Beinen, grunzte auf und stürmte vorwärts, wollte den deutlich kleineren Gegner wohl mit purer Masse überrennen. Cay wartete bis zur letzten Sekunde, ließ sich dann rückwärts fallen, hieb mit seinen Beinen direkt in den Bauch des Matrosen und warf ihn nach hinten über sich, wo er krachend auf einem Paar leerer Fässer am Pier landete, die laut zerbarsten. Cay sprang wieder hoch und ging zum Angriff über. Er wollte den Kampf nicht unnötig in die Länge ziehen, er hatte besseres zu tun. Die Zeit dehnte sich, als er die von den Göttern verliehenen Kräfte nutzt und in seine Adern fließen ließ. Seine Muskeln erbeben ob der neuen Energie und seine Faust bewegte sich derart schnell, dass er selbst sie kaum sehen konnte. Dann krachte sie mit derartiger Macht auf den Rücken des sich aufrappelnden Dicken, dass das Brechen von Knochen zu hören war.

Von einem Moment auf den anderen war es totenstill am Pier, nur die Möwen meinten, ihre Meinung kund tun zu müssen, untermalt vom Wasserschwappen im Hafenbecken. Die Zuschauer wichen erschrocken zurück. Dass eine derart unscheinbare Gestalt so feste zuschlagen konnte! Gut, er hatte Muskeln offenbart beim Kampf. Aber dieser Schlag war eher einem Minotaurus zuzutrauen, denn einem Menschen. Kampfeslust peitschte durch Cays Körper und er ließ einen Blick durch die Runde streifen, der unmissverständlich war. Aber selbst das Grüppchen besoffener Matrosen, aus denen die beiden Angreifer herausgestürmt waren, um die Hübsche mit dem Brotsack anzugehen, machte, dass es weg kam.

Cay straffte seine Gestalt und putzte sich oberflächlich den Dreck von der Robe. Dann ging er zu der hübschen Blondine, die kaum fünfzehn Ernten gesehen haben dürfte und verschreckt unter einer Laterne stand. Neben ihr lag der Leinensack mit Broten, wohl eine Lieferung für eine der Kaschemmen, welche die Schmarotzer ihr entwenden und sicherlich auch mit ihr den ein oder anderen „Spaß“ hätten haben wollen. Cay hasste derartiges Gesindel. Dafür, dass der

König gegen solches Pack vorging, hätte er allein schon seine Loyalität gehabt, auch ganz ohne Schwur.

Der Leinensack offenbarte einige Risse und auch die dadurch sichtbaren Brote sahen mittlerweile alles andere als appetitlich aus. Die Brackpfützen auf der Hafenstraße hatten bei der Rangelei zwischen der wehrhaften Magd und den Matrosen ganze Arbeit geleistet.

Das Mädchen warf Cay einen schüchternen Blick zu und er schenkte ihr sein freundlichstes Lächeln.

„Geht es euch gut, werter Dame?“

Die Magd schaute unwillkürlich hinter sich, als ob sich hinter der Laterne eine weitere Frau verstecken würde, dann kam ein unsicheres Lächeln auf ihr Gesicht.

„Ja.“, sie stockte und setzte dann noch ein leises „Danke“ hinzu. Ihre Stimme zitterte.

Cay hob den Leinensack auf und das Mädchen riss die Augen auf.

„Das kauft der Planken-Wirt mir nie ab!“ Sie schluchzte auf und eine Träne lief ihr hübsches Gesicht hinunter, verfiel sich an einer goldenen Locke und verschwand im Halbdunkel des Abends.

„Was mache ich nur?“ Eine weitere Träne zog ihre Bahn, gefolgt von zahlreichen Brüdern und Schwestern.

Cay legte ihr sanft eine Hand auf die Schulter und spürte, wie sie zusammen zuckte. Dann griff er an seinen Gürtel, entnahm dem Geldbeutel eine Handvoll Dinare und drückte sie der verdutzten Frau in die zitternde Hand.

„Da, Mädchen. Schenk die Brote den Hungrigen, die werden sie sicher nicht abweisen. Und geh zu deiner Herrin und berichte von deinem erfolgreichen Verkauf.“ Er schaute auf die Anzahl der Münzen, die er ihr gerade übergeben hatte. „Sie wird dein Verhandlungsgeschick sicherlich zu schätzen wissen.“ Er kannte zwar die örtlichen Preise nicht, aber das Geld hätte sicherlich für die zwanzigfache Menge Brot ausgereicht.

Cay schob sanft seine Hand unter ihr Kinn und hob es sachte an. Dann zwinkerte er ihr zu. „Oder kauf dir ein hübsches Kleid.“ Er ließ seinen Blick anerkennend über ihren wohlgeformten Körper streichen und spürte, wie die Kampfeslust anderen fleischlichen Gelüsten wich, was er aber schnell verdrängte. Dafür war später Zeit, wenn seine Mission erledigt war. „Es würde dir sicherlich gut stehen, einer solch ansehnlichen Dame!“

Cays Herz ging ihm auf, als er das wohl fröhlichste und unbesonnenste Lachen des heutigen Tages erntete.

„Aber lasst mich bitte nicht weiter im Dunkeln, welche Maid ich hier geholfen habe.“

Selbst im Halbdunkel der im Wind schwankenden Laterne konnte Cay sehen, wie sie ob seiner Worte errötete. Dann nahm sie sich offensichtlich ein Herz und ein leises „Der Magd Catalina“ verließ ihren zarten Mund.

Cay nahm seine Hand wieder herunter und verbeugte sich galant.

„Ihr dürft mich Cay nennen.“

„Wo habt ihr denn so gut kämpfen gelernt?“

Cay lachte und ging mit Catalina ein paar Schritte die Straße entlang. Die Möwen steuerten auf ein neuerliches Crescendo hin und der Geruch nach zu lange gebratenem Fleisch entströmte einer Taverne zu ihrer Linken, während betrunkenen Gestalten an ihnen vorbei

torkelten, in die Nacht hinein. Wirklich eine malerische Gegend für eine junge Dame.

„Nun, lasst es mich so ausdrücken: Ich ging in eine schwere, aber lehrreiche Schule, die sich meiner früh annahm.“

Sie konnte mit seiner Antwort offensichtlich nicht allzu viel anfangen, ihr fragender Gesichtsausdruck sprach Bände.

Cay schaute sie lange an, dann fasste er sich ein Herz. Er kam eh nicht wirklich weiter und hatte irgendwie das Gefühl, ihr vertrauen zu können. Seine magischen Kräfte bezogen sich zwar fast gänzlich auf seine körperlichen Fähigkeiten und ein paar helfende Sprüchlein, die jedem reinen Zauberer die Lachfalten ins Gesicht gemeißelt hätten, aber seine Menschenkenntnis kam auch ohne die Hilfe der Götter durchaus nicht zu kurz. Glaubte er zumindest.

Er zwinkerte ihr zu.

„Also gut, aber ihr müsst versprechen, es für euch zu behalten.“

Catalina nickte eifrig, was ihre Locken wippen ließ. Wenn sie nur etwas älter gewesen wäre, hätte er längst seinen berühmten Charme spielen lassen, um den Abend angenehmer ausklingen zu lassen. Aber sein Ehrgefühl gegenüber dem jungen Ding und der Drang der Mission erlaubten dies nicht.

„Ich gehöre zur Garde des Königs und habe die dortige Ausbildung genossen.“

Sie schaute ihn mit aufgerissenen Augen an und er beeilte sich, hinzuzusetzen: „Aber habt keine Angst, ich habe nichts mit der gemeinen Königswache zu tun. Vielmehr bin ich auf einer edlen Mission.“

Catalina schaute ihn mit gerunzelter Stirn an und Cay sah, wie es in ihr arbeitete. Er musste sich korrigieren: Die Wache hatte keinen schlechten Ruf, vielmehr war er mittlerweile katastrophal. Ein Punkt für Vlaros.

Ihr Lächeln kam zurück, wenn auch unsicherer als zuvor.

„Ihr habt mich beschützt, auch wenn ihr es nicht gemusst hättet. Ihr habt mich vor der Schelte und sicherlich auch Schlägen meiner Herrin bewahrt mit eurer großzügigen Gabe. Wie könnte ich da an eurer Redlichkeit zweifeln, edler Kämpfer.“ Trotz ihres jungen Alters drückte sie auf einmal große Entschlossenheit aus, als sie weitersprach: „Also vertraue ich euch. Aber seid gewarnt: In dieser Gegend solltet ihr nirgends erwähnen, dass ihr ein Mann der Krone seid. Selbst ein guter Kämpfer ist irgendwann in der Unterzahl.“ Cay schüttelte erstaunt den Kopf, musste dann aber lachen und deutete eine Verbeugung an.

„Wie ihr mir ratet, weise Alte!“, und Catalina stimmte in sein Lachen mit ein.

„Wie kann ich euch eine Hilfe sein? Ich möchte mich bei euch nicht nur mit Worten bedanken. Ihr erwähntet eine Mission?“

Cay verbeugte sich erneut.

„Habt Dank für euer Angebot. Ich muss wissen, wer diesen Mann schon einmal gesehen hat.“ Er zog Catalina unter die nächste Laterne auf ihrem Weg, direkt am Pier eines kleinen Flussschiffes und holte eine Zeichnung aus seinem Geldbeutel und entfaltete sie. Er hatte den Zeichner schon damals gelobt: Der Attentäter war gut getroffen. Seine massige Nordgestalt, die Hautbemalung, sogar die grobe Fellkleidung, alle Details waren gut zu erkennen. Zu seiner Verwunderung nickte Catalina.

„Ja, ich erinnere mich. Er saß vor einer Woche des Morgens vor der Tür des Jägers, als dieser noch nicht in seinem Laden war. Ich war geschickt worden, Fisch am morgendlichen Markt zu besorgen für das Abendmahl der Herrin. Edler Zawazutz aus dem Norden sollte es sein, daher erinnere ich mich genau an diesen Tag.“ Sie zeigte mit dem Finger auf die massiven Oberarme des Nordmanns, wo blaue Runen aufgemalt waren. „Und solche Zeichen sieht man hier nicht oft. Trotz des Hafens sind Nordmannen selten an Land gesehen, bleiben meist auf ihren Schiffen, wenn sie überhaupt den Weg in unsere Gefilde finden.“

Der Jäger war der erste Anlaufpunkt in einer Stadt, wenn man einen guten Bogen haben wollte. Welch ein Zufall, dass der Attentäter mit solch einer Waffe versucht hatte, den König frühzeitig zu den Göttern zu rufen. Ausgerechnet von einer Magd am Hafen hatte er den besten Tipp des Tages bekommen. Cay schüttelte belustigt den Kopf. Die Götter hatten einen seltsamen Humor.

Cay bog in die kleine Seitengasse ein, in der das Haus des Jägers samt Laden lag. Das Wohnviertel hinter dem Tempel war mitten in der Nacht wie ausgestorben. Merkwürdigerweise hatte er auf dem Weg hierher, nachdem er sich erst einmal mit einer engen, gegürteten Tunika aus dunklem Stoff passender für einen nächtlichen Einbruch gewandt hatte, keinerlei Patrouillen der Stadtwache gesehen. Sie zogen die Wärme ihrer Wachstube wohl den nächtlichen Gassen der Stadt vor, wer konnte es ihnen verdenken. Cay beschleunigte seine Schritte, seine in weiche Schuhe flüsterleise gehüllten Füße flogen nur so über das grobe Pflaster. Je drei Wohnhäuser links und rechts in der Gasse und am Ende der Sackgasse der Laden des Jägers mit darüber liegender Wohnung. Cay rannte und sprang im letzten Moment ab, sein Fuß erwischte wie berechnet den Fenstersims, stieß ihn von dort in die Höhe. Er bekam die Laternenhalterung zu greifen, zog sich daran wie ein Akrobat der königlichen Narretei in die Höhe, griff über zum Sims und stand Sekunden später auf dem reetgedeckten Dach, das unter seinen Füßen leicht knarzte. Er hielt inne, lauschte in den Abend. Kein Hundegebell, keine Rufe, nur die Ruhe einer schlafenden Stadt. Die Götter waren ihm wohlgesonnen. Keine Frage, er war ja auch im Auftrag ihres Statthalters, des Königs, unterwegs. Cay achtete sorgsam darauf, nur auf die Balken und nicht das Reet zu treten und arbeitete sich so zur Rückseite des Gebäudes voran. Wie er es sich gedacht hatte, lag dort ein kleiner Garten. Zwei Zielscheiben aus Heu lehnten rund und schwer an der abschließenden Hauswand des dahinterliegenden Hauses. Ein kleiner Hühnerstall, ein Kräuterbeet, was man doch alles in einem vielleicht fünfzehn Fuß umfassenden Gartens unterbringen konnte. Er konzentrierte sich, webte ein magisches Geflecht um seine Beine und sprang. Sanft wie eine Feder glitt Cay herab und landete einem Windhauch gleich im Beet, nur um direkt weiter zur Verandatür zu schleichen. Stimmen? Cay unterdrückte einen Fluch und drückte seinen Kopf gegen das raue Holz der Tür. Eine gedämpfte Unterhaltung drang an sein Ohr. Bei den Göttern! Wieso schlief der Jäger nicht um diese Zeit? Konnte man noch nicht einmal in Ruhe des Haus eines Verdächtigen durchstöbern?

Plötzlich kamen Schritte auf der anderen Seite der Tür näher. Wo sollte er hin? Es gab keine Deckung bis auf die Nacht. Wie lautete nochmal der Schatten-Spruch, dem ihm Magus-Meister Adersor letzte

Woche probiert hatte, beizubringen, bis sie jäh von dem Chaos des Attentats gestoppt worden waren? Hektisch rezitierte er die Formel, spinn einen Faden mit seinen Händen, der nur für die Kundigen sichtbar war und legte ihn um seinen Hals. Cay sprang just in dem Moment zur Seite, wieder zurück auf das Beet, als die Tür sich öffnete. Sein Unterbewusstsein drängte ihn, die Augen zu schließen, aber seine Ausbildung hielt dagegen. Nur Narren und Kinder glaubten, mit geschlossenen Lidern nicht mehr sichtbar zu sein. Wenn der Zauber nicht wirkte, würde er es eh gleich erfahren, denn eine Gestalt kam mit einer Fackel durch die Tür. Cays Herz blieb stehen, denn der Jäger tat selbiges und zusätzlich spähte er aufmerksam in die von der rußenden Fackel nur schlecht erleuchtete Dunkelheit seines Gartens. Dann schüttelte der Mann im besten Alter, gewandt in ein grobes Hemd und lederne Hose den Kopf und ließ von seinem Jägermesser am Bund.

„Ist etwas, Holdwin?“, kam gedämpfte Stimme aus dem Haus. Eine alte, kratzige Stimme. Cay konnte sie kaum verstehen.

„Nein. Wahrscheinlich der Wind.“

Cay wagte, auszuatmen.

Der Jäger ging mit der Fackel keine zwei Schritt von ihm entfernt an ihm vorbei. Zum Hühnerstall um diese Uhrzeit? Der Mann griff an die Unterseite des schrankgroßen Gebildes und zog daran, was die Tiere mit Protest bedachten. Dann bückte sich der Waidmann, griff hinunter zum Boden und plötzlich öffnete sich an dieser Stelle eine Falлтür.

„Ihr könnt kommen“, rief er zum Haus zurück und eine Gestalt, gewandt in eine graue Robe samt Kapuze eilte zu dem Jäger, ergriff dessen Fackel und stieg hinab in die Erde, nur um dann innezuhalten und zu dem Mann über ihm aufzublicken und etwas zu flüstern.

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Dafür nicht, alter Freund, dafür nicht“, antwortete der Jäger deutlich hörbar. „Nun macht aber, dass Ihr euch sputet, sonst kommt ihr noch zu spät zur Versammlung. Wider dem Unterdrücker!“

Der Angesprochene nickte und stieg dann zügig in den Erdgang hinab. Der Jäger zog die Grasmatte wieder darüber und ging zurück zum Haus. Cay zögerte einen Augenblick, dann aber entschloss er sich. Er musste das Geheimnis dort unten erforschen. Aber konnte er es sich leisten, dort hinab zu steigen, wenn der Jäger jederzeit nachkommen oder Nachzügler in seinem Rücken dort ebenfalls hinabsteigen lassen konnte? Wohl kaum.

Als der Jäger just durch die Tür schritt, schnellte Cay vorwärts und der Schattenfaden zerriss. Der Dolch in seiner Hand glitzerte im fahlen Mondlicht und er stieß ihm dem Mann in den Rücken, tat wie seine Lehrmeister es ihm beigebracht und traf die Lunge. Der Waidmann stürzte vorneüber, ein Schrei sollte seine Lippen verlassen, brach aber in einem ersterbenden Röcheln ab. Cay unterdrückte sein Zittern. Auch wenn man es ihn so gelehrt hatte, war es ein anderes, eine Heupuppe von hinten niederzustecken oder einen echten Menschen. Aber seine Gründe waren lauter, das wussten Götter und König. Er zog den Jäger ins Haus, durchstreifte es zügig, um sicherzustellen, dass niemand sonst zugegen war, verschloss die Vordertür und stellte einen schweren Schrank dahinter, als Schutz gegen Nachzügler mit eigenem Schlüssel und ging dann wieder in den Garten. Die Hühner gackerten, als er den Stall beiseite zog. Hätte er nicht gewusst, dass es nur eine Grasmatte war, die darunter lag, er hätte die Fläche für echtes Gras gehalten. Schnell zog er sie

beiseite. Ein muffiger Geruch nach feuchter Erde entstieg dem Loch, das darunter zum Vorschein kam. Metallene Sprossen waren in die Wand getrieben. Das sah nicht nach einem schnell gebuddelten Gang aus, vielmehr nach einem häufig genutzten Weg, wohin auch immer. Cay nahm sich ein Herz, stieg auf die erste Sprosse, die irgendwo tief in der Wand verankert sein musste. Er kam schnell vorwärts, das Loch ging tief, bis weit unter die schlafende Stadt.

Cay wäre beinahe ausgeglichen und konnte sich im letzten Moment an einem Vorsprung festhalten. Krach zu machen war das Letzte, was er sich jetzt wünschte. Es war schon schwierig genug, hier auf den Beinen zu bleiben. Die Dunkelheit machte ihm nichts aus, seine Augen standen denen einer Katze in nichts nach, wenn er sich genug konzentrierte.

Das Erdloch war in einem mannshohen und gut zehn Fuß breiten Gang geendet, der von spiegelglatten Wänden, Decke und Boden gekennzeichnet war. Es musste sich um einen ehemaligen, nun versiegten unterirdischen Fluss handeln. Dazu passte auch, dass er abschüssig verlief und wenn Cay nicht alles täuschte, in Richtung Meer verlief. Von dem Vor-Läufer in der grauen Robe war weit und breit nichts zu sehen und Cay konnte nur mutmaßen, warum dieser so schnell vorangekommen war. Er hingegen kam nur langsam voran, musste sich immer wieder abstützen, da halfen alle Göttergeschenke nichts. Schnelligkeit oder Stille waren hier nicht hilfreich und einen Spruch zur Stützung der Schrittfestigkeit kannte er nicht. Ein weiterer Punkt, den er nach seiner Rückkehr mit Adersor besprechen musste. Der Schattenfaden hätte auch nicht so schnell zerreißen dürfen bei seinem Angriff auf den Jäger, wobei er froh sein konnte, den Zauber überhaupt noch hinbekommen zu haben.

Cay stützte sich ab und ging langsam vorwärts. Immer wieder musste er sich ducken, wenn ein Vorsprung von oben herab stieß. Der Gang führte immer weiter, mittlerweile musste er die Stadt weit hinter sich gelassen haben.

Dort! Der Weg verbreiterte sich, mündete in eine kleine Höhle, die sich wiederum an der ihm abgewandten Seite irgendwohin öffnete, wo auf jeden Fall Licht war, denn ein schwacher Schein strömte von dort in die Höhle. Auch hier keine Spur von dem Mann, der vor ihm in das Loch gestiegen war. Cay rutschte die letzten Meter des Ganges in die zehn Fuß hohe Grotte, drückte sich an die Wand und schlich langsam vorwärts gen Ausgang. Brandung kam an sein Ohr und der Geruch nach Salzwasser stieg in seine Nase. Sand bedeckte den Boden der Höhle am Ausgang. Er hatte Recht gehabt: Das alte Flussbett lief in Richtung Meer und war zu früheren Zeiten hier wohl in das große Wasser geendet.

Vorsichtshalber zog er seinen schlanken Säbel, wob ein schützendes Geflecht um seinen Brustkorb und lugte dann am Ausgang der Grotte hinaus in die tiefe Nacht.

Ein kleiner Strand samt Lagerfeuer und ein paar Gestalten kam zum Vorschein. Der Strand war links und rechts begrenzt durch die turmhohe Felsenküste. Ein perfekter Landepunkt für Schmuggler mit ihren kleinen Booten, die dann durch diesen Gang ihre Waren in die Stadt schafften. Wenn sie sich schwerbeladen nicht vorher auf dem Spiegeluntergrund alle Knochen gebrochen hatten. Cay wischte den Gedanken hinfert und konzentrierte sich auf die acht Personen am Lagerfeuer. Der Mann in der grauen Robe war ebenfalls dort, saß mit

dem Rücken zur Höhle. Über das Flackern des Feuers konnte Cay keine Einzelheiten der Gestalten erkennen, nur, dass es Frauen und Männer waren. Schwerter und Äxte lagen zu ihren Füßen, auch Bögen waren zu erkennen. Die Sterne leuchteten am Firmament und in der Ferne zog ein dickbauchiges Handelsschiff entlang. Mehrere Fässer standen an der Seite der Felswand und zwei Beiboote lagerten am Strand. Wirklich ein perfekter Ort für die Verschwörer, um ungesehen in die Stadt und von hieraus tiefer in das Königreich zu stoßen. Kamen sie aus dem Norden? Er konnte keine Anzeichen dafür erkennen, kein breitschultriger Nordmann zu sehen.

Eine Frau an der Seite räusperte sich und das allgemeine Gemurmel erstarb. Cay konzentrierte sich stärker und seine Augen trotzten dem flackernden Feuerschein Details ab. Die Frau hatte das Aussehen einer Kriegerprinzessin aus dem Westen, dunkelgrüne Runen schmückten ihren Körper, die Narben zahlreicher Schlachten zierten ihre durchtrainierten, blanken Oberarme, die in einer einfachen Lederweste steckten. Die Kriegerin wandte sich an die Gruppe: „Haben wir alles beisammen? Reichen die anderthalb Hände Fässer?“

Ein alter Mann samt weißem, langen Bart und Gehstock auf der anderen Seite des Feuers antwortete. Als Cay seine Aufmerksamkeit zu ihm verlagerte, verschwamm die Kriegerin wieder. Der Wind, der immer wieder durch das Feuer strich und es auflodern ließ, machte es selbst seinen von den Göttern geliehenen Katzenaugen schwer.

„Es muss, Grimsa. Mehr werden wir nicht bekommen können. Jedenfalls nicht, wenn alles wie geplant laufen soll.“

Ein dürrer Mann in feiner Kleidung samt edlem Degen auf den Knien setzte hinzu: „Und dass unser Plan dergestalt verlaufen muss, darüber sollten sich hier und heute alle im Klaren sein. Wir werden nicht mehr viele Möglichkeiten von den Göttern erhalten, den Despoten zu töten, auf dass ein wahres Götterkind den Thron für das Volk besetzen kann.“ Der Edelmann unterstrich seine Geste, indem er sich über die Kehle fuhr. Danach strich er sich affektiert durch den feinen Schnurrbart.

Cay erschauerte. Verräter!

„Und wir sind uns sicher, dass die Wend-Feier in einer Woche am Hof des Königs wirklich stattfinden wird? Nach unserem ersten Attentat, bei dem Norsur so kläglich gescheitert ist?“

Der Edelmann spie fast aus. „Norsur! Wir hätten jemand anderes, als diesen Tölpel senden sollen! Er bestand doch nur aus Muskeln ohne jeglichen Geist, der darüber wachte.“

„Wenn ich mich recht erinnere, hast du damals ebenfalls dafür gestimmt, ihn zu senden!“, stichelte die Frau und ertete zustimmendes Gemurmel.

„Ist dies nicht gleichgültig, meine Freunde?“ Der Alte übernahm das Wort. „Das Feuerpulver wird es möglich machen, dass unsere Planung diesmal vollends gelingt. Und um deine Frage zu beantworten, werte Grimsa: Ja, das Fest findet statt. Der König darf sich kein weiteres Zeichen der Schwäche erlauben, das weiß er. Er kann die Festlichkeiten nicht absagen, dafür weilen zu viele hohe Persönlichkeiten am Hofe, die extra dafür zu ihm gereist sind.“

„Und die ebenfalls sterben werden, wenn das Feuerpulver hält, was es verspricht.“ Die Vorfreude in der Stimme des Edelmanns war unüberhörbar.

„Ein göttergerechtes Opfer, das gering ist im Vergleich zu dem, was ihr Tod ermöglichen wird: Eine neue Zeit, ohne Angst, ohne Folter,

ohne Unterdrückung. Die Priester werden diesmal weiser urteilen und ein geeigneteres Götterkind auf den Thron setzen. Es wird den Platz des Despoten einnehmen und unser aller Land in eine neue Zeit führen. Wer auch immer es dann sein wird.“

Die anderen nickten zustimmend bei den Worten des Alten.

Cays Gedanken rasten. Was sollte er tun? Zurückschleichen und mit den Wachen zurückkommen? Bis dahin konnten die Verräter mit den Booten hinfort sein. Waren sie gerade gekommen und wollten in die Stadt? Oder von hier aus mit ihrem Booten zu einem draußen wartenden Schiff, auf das Meer aufbrechen, um an der Küste entlang zum Hofe zu segeln? Er konnte nur raten und dies behagte ihm überhaupt nicht. Wenn er falsch lag und sie brachen wirklich auf das Wasser hinaus auf, dann hatte er mit Pferd und Fuß keine Möglichkeit, sie rechtzeitig vor den Feierlichkeiten einzuholen.

„Wie groß wird der Feuersturm sein?“, erkundigte sich die Kriegerin. Der Edelmann klatschte in die Hände. „Der Alchemist sagte, dass keiner im Innenhof das Licht des nächsten Tages sehen wird.“

Cays Hand krallte sich in die Hose. Was sollte er tun?

Der Alte wandte sich an den Mann in der grauen Robe, der bis hierhin geschwiegen hatte.

„Du bist so ruhig, alter Freund und Lehrer. Betrüb dich etwas?“

Die Robe glättete sich, als der Mann aufstand, nachdem er sein Rapier vom Boden aufgehoben hatte.

„Ja. Ich werde heute einen Freund verlieren“, sagte er und schüttelte langsam den Kopf, um dann seine Gestalt zu straffen.

„Cay, tritt aus dem Schatten der Höhle und stelle dich deinem Schicksal!“

Dann drehte sich Vlaros zum ihm um.

Cays Glieder waren wie gelähmt, Eiswasser floss durch seine Adern. Vlaros! Er konnte es nicht glauben, ließ den Säbel sinken. Die anderen Personen am Lagerfeuer waren aufgesprungen, aber Vlaros schickte sie herrisch zurück.

„Nein, meine Freunde. Dies ist nicht euer Kampf. Er wird allein zwischen Cay und mir ausgetragen.“

Wie betäubt nahm Cay wahr, wie Vlaros die Kappe seiner Robe zurückschlug und das Rapier in Ausgangsposition führte.

Sein alter Lehrmeister gehörte zum Kreis des Attentäters. Wieso hatte er es nicht früher gesehen?

„Verräter!“, spie er Vlaros entgegen und der Angesprochene schüttelte traurig den Kopf.

„Nein, Cay. Du bist es, der gemeinsam mit den anderen Königslakaien etwas viel wichtigeres als den Thron verraten hat: Ihr habt das Land verraten.“

„Aber wir haben unseren Eid geschworen!“

„Führe ihn dir noch einmal vor Augen und du wirst sehen, dass wir beide ihn in diesem Moment beachten.“

„‘Schutz dem König. Treue dem Land’, Vlaros. Schutz dem König!“

„Und Treue dem Land!“, schmetterte dieser zurück und sprang ohne Vorwarnung vor, packte Cay an der Tunika und warf ihn in Richtung des Lagerfeuers. Nur mit Mühe konnte Cay sich abfangen, rollte an den Flammen vorbei und rappelte sich mühsam auf. Die schützenden Fäden um seine Brust, einem Panzer gleich, wurden schwächer, seine Konzentration war dahin. Cay flehte zu den Göttern, ihn zu

unterstützen, aber sein Geist war wie benebelt. Gegen alte Freunde zu kämpfen, hatte man ihn nie gelehrt.

Die Kriegerprinzessin war zusammen mit den anderen vor die Fässer zurückgewichen, wollte dem Lehrer wohl nicht im Wege stehen. Just in diesem Moment zückte aber sie ihre kurze Kampfaxt. Vlaros' Blick huschte zu ihr herüber.

„Nein!“, wies er deutlich an. „Wenn ich fallen sollte, wenn mein alter Schüler mich heute zu den Göttern schickt, dann dürft ihr in aufhalten. Keinen Flügelschlag früher.“

So entmutigend die Worte auch waren, so sehr schärften sie Cays Sinne. Eine Endgültigkeit, wie er sie noch nie in seinem Leben erfahren hatte, nahm von ihm Besitz. Die Götterkräfte kehrten zurück, er leitete sie in seinen Körper, verstärkte seine Kräfte, war nun schnell wie eine Raubkatze, gefährlich wie ein wilder Bär. Er würde hier sterben. Dieser Gedanke durchfuhr ihn immer wieder, doch er tröstete ihn mehr, als dass er ihm Angst machte.

Vlaros umrundete das Feuer, Cay hielt sich entgegengesetzt.

Er war am Hof aufgewachsen, kannte das Leben außerhalb der starken Mauern kaum, nur durch die Leibwächtertätigkeit für den König. Die Götter hatten ihn mit ihren Gaben beschenkt, dadurch war er schnell einer der Besten geworden. Vlaros hatte ihm alles beigebracht, auch er war ein echter Adept des Königsschwertes. Nur das Alter und die Erfahrung trennte sie. Er sah in Vlaros Gesicht, sah dort eine Ruhe, die nur eine echte Überzeugung für eine Sache mit sich bringen konnte. Aber auch er glaubte an etwas.

„Ich werde hier sterben, alter Freund.“ Cay sprach die Worte nun ohne Groll. Es standen ihm Freund und Feind in einer Person gegenüber. Sie hatten zu lange Seite an Seite gekämpft, um nun allein den Verräter in ihm zu sehen. Auch wenn er durch diesen Wesenszug nun den Tod verdiente. Um den König zu schützen.

Vlaros nickte und ein trauriges Lächeln umspielte seine Züge.

„Ich wusste, dass es so enden musste, alter Schüler.“

„Ihr habt mich einfach zu gut ausgebildet!“ Mit diesen Worten stieß Cay seinen Fuß unter die Feuerscheite und schleuderte glühende Holzstücke über das Feuer hinweg auf Vlaros. Schmerz stieß wie ein Nagel durch seinen verbrannten Fuß, aber er ignorierte es, nahm vielmehr Anlauf und sprang über das Feuer hinweg auf den irritierten Lehrer, geblendet durch die ihm entgegen stiebende Glut.

Ihre Körper prallten aufeinander, Cay hieb mit dem Knauf seines Säbels gegen den Kopf seines Gegenübers, der zur Seite taumelte. Als er nachsetzen wollte, wich Vlaros behände aus, fuhr sich über das von Asche geschwärzte Gesicht und lachte.

„Gut, Cay. Improvisation ist der Schlüssel eines erfolgreichen Kampfes!“

Dann ging er wieder in Ausgangsstellung und führte einige Streiche mit seinem Rapier, die Cay zur Seite abwehrte. Sein alter Lehrer guckte ihn aus, achtete auf schwache Stellen.

Dann stieß Vlaros fuhr, sein Rapier durchstieß die vom Lagerfeuer erhellte Nacht, zerschnitt die kühle Nachtluft, die vom Meer herübergeweht kam. Vlaros führte Hieb auf Stoß auf Finte, eine derart schnelle Abfolge, dass nur die Götter jeden einzelnen Streich zu erkennen vermochten. Cay wich aus, wehrte ab, führte Gegenstöße, bis sich beide wieder schwer atmend gegenüber standen. Schnitte an den Oberarmen beider Männer zeigten, dass mancher Treffer durchgedrungen war. Cay fasste sich ein Herz, lenkte alle

Götterkräfte in seine Kraft und stieß nun selbst vor. Sein leicht gekrümmter Säbel hatte deutlich mehr Masse als Vlaros Rapier, dies musste er zu seinem Vorteil nutzen. Mit voller Wucht schmetterten die Waffen aufeinander, dann drehte sich Cay mit der Schulter voran in seinen Gegner und hieb ihm den Kopf gegen die Nase, die knackend brach.

Vlaros wich zurück und spuckte Blut zur Seite aus, bevor er auflachte.

„Gut gemacht, Cay. Du hast viel gelernt.“ Die Verletzung ließ ihn nuscheln.

Cay nickte und erkannte seinen Fehler erst, als es fast zu spät war. Vlaros hatte ihn durch sein Lob eingelullt, er hatte einen Flügelschlag lang nicht aufgepasst und der Meister nutzte dies. Seine herabhängend geführte Stichwaffe stieß seitlich vor und Cay sprang zurück. Die Zeit verlangsamte sich und er sah, wie die Spitze immer näher kam, von der Seite auf seinen Brustkorb zu strich. Alle Götterfäden waren in den Armen, es war zu spät. Er drehte sich im Sprung zur Seite und der Rapier drang über seiner Hüfte ein, wurde durch den Schwung wieder herausgerissen, Blut und Fleisch hingen daran. Cay keuchte auf, hielt sich die Seite, wich stolpernd zurück, als Vlaros keinen Augenblick zögerte und sofort wieder attackierte. Mit letzter Kraft schaffte er es, die ersten Schläge abzuwehren, stolperte dann aber rückwärts und saß im Sand, das Feuer zu seiner Linken, die abwartenden Verräter zu seiner Rechten, keine zehn Fuß entfernt. Und Vlaros stand über ihm, trat schnell zu und der Säbel entglitt seiner Hand, flog in die Nacht davon und prallte scheppernd irgendwo auf Stein.

Wie groß die Spitze eines Rapiers doch aus der Nähe aussehen konnte. Sein alter Lehrer stand über ihm, die Waffe war auf seinen Hals gerichtet, keine Handbreit trennte tödliches Metall vom Fleisch.

„Die Götter werden dich empfangen, Cay, denn du hast stets in ihrem Namen gekämpft.“

Cay kämpfte sich durch den Nebel aus Schmerz, der seine Sinne gefangen hielt. Dennoch hatte er den nächsten Moment noch nie so klar vor Augen gehabt. Er griff mit beiden Händen nach dem Rapier, umfasste die scharfe Klinge die augenblicklich seine Handinnenflächen zerschnitt und zog seinen verdutzten Lehrmeister daran zu sich. Die Spitze bohrte sich durch seine Schulter, Knochen splitterten und die Welt drehte sich. Vlaros aber stolperte und kam neben ihm auf die Knie.

Cay sah ihm ins Gesicht, konnte den bitteren Atem seines Gegenübers riechen, die Überraschung in seinen Zügen lesen.

„Und ich werde für sie sterben!“, flüsterte er nur für den alten Lehrer hörbar, führte seine zerschnittenen Hände mitten in das Feuer, packte soviel brennendes Holz wie er zu fassen bekam, kam auf die Knie und sprang. Er flog auf Hüfthöhe an der Kriegerin vorbei, prallte gegen den Edelmann und gemeinsam gingen sie auf den Fässern zu Boden, von denen das vorderste unter ihrer Wucht und der Kraft der Götterfäden in den Muskeln barst. Dann trafen die brennenden Holzscheite auf das rötliche Pulver, das sich aus dem Fass ergoss und Cay genoss, was er als Letztes in seinem Leben wahrnahm: Die Angst auf den Zügen des eitlen Gecken und den Schrei Vlaros´ hinter ihm, als die Welt in Feuer unterging.

Alles zum Wohle des Königs. Alles für das Land.